



Kongregation Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten Newsletter Juni 2026

Oft bekannt als Schwestern vom Guten Hirten, sind wir eine Nichtregierungsorganisation mit besonderem Beraterstatus beim ECOSOC der Vereinten Nationen in 67 Ländern vertreten, wo unsere Schwestern und Partner in der Mission daran arbeiten, das Leben von Mädchen, Frauen und Kindern zu stärken, ihre Rechte zu wahren und ihre Würde wiederherzustellen.

Ich wollte Liebe für Liebe geben.

Selige Schwester Maria vom göttlichen Herzen



Die Bedeutung wird noch größer: Der Ausschuss „New Directions“ ist weltweit vertreten

Bearbeitete Fassung eines Beitrags von Maureen Jenkins, „Partner-in-Mission“ und Koordinatorin des Ausschusses für neue Wege (New Directions Committee)

Der Ausschuss für eine neue Richtung hielt vom 20. bis 25. Juni 2026 in Rom seine letzte Präsenzsitzung ab. Dieses Treffen markierte einen bedeutenden Meilenstein auf dem Weg der Kongregation hin zu einer neuen Leitungsstruktur – einem Weg, der mit den „Rufen zum Handeln“ (Calls to Action) begann, zu denen wir uns auf dem 31. Kongregationskapitel mutig und aus ganzem Herzen bekannt hatten.

Der Ausschuss für eine neue Richtung war im September 2022 von der Kongregationsleitung (CLT) als Reaktion auf die Erklärung des 31. Kapitels, Rufe zum Handeln, eingesetzt worden:

„Wir verpflichten uns zu einer neuen Leitungsstruktur, die die Mission in den Mittelpunkt stellt und Gemeinschaften fördert, die von Inklusivität, Versöhnung und Heilung geprägt sind.“

Der Auftrag des Ausschusses bestand darin, „die Prozesse und Materialien zu erarbeiten, die für die Umsetzung der neuen Leitungsstrukturen erforderlich sind, und die einzelnen Einheiten bei der Reaktion auf diesen Ruf zum Handeln zu unterstützen.“

Diese Arbeit war Teil eines umfassenderen Wandlungsprozesses innerhalb der Kongregation: des Übergangs von Provinzen zu Regionen, der Bildung erweiterter Leitungsteams auf Kongregations-, Regional- und – wo gewünscht – lokaler Ebene sowie der Stärkung der gemeinsamen Verantwortung für die Mission, getragen von Schwestern und „Partnern in der Mission“.



Das „New Directions Committee“ (von links nach rechts: Sr. Johanna Yong, Sr. Pamela Molony, Sr. Teresa Acosta, Sr. Brigitte Ndione, NDC-Vorsitzende Sr. Brigid Lawlor sowie NDC-Moderatorin und „Partner-in-Mission“ Maureen Jenkins, „Partner-in-Mission“ Wilhelmina Mowe und Sr. M. Fatima Coelho Pires)

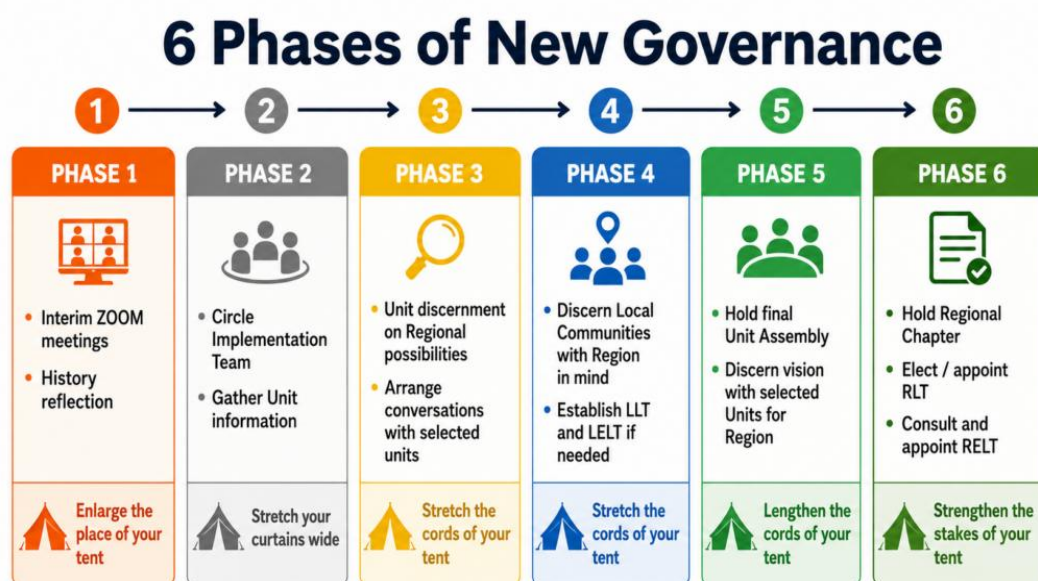
In den vergangenen Jahren hat das Komitee die Kongregation durch sechs Phasen der Umsetzung begleitet. Der Weg begann mit ersten Zoom-Treffen und einer Reflexion über die Geschichte der einzelnen Einheiten, wobei diese dazu eingeladen wurden, „den Raum ihres Zeltes zu erweitern“. Darauf folgten die Bildung von „Circle Implementation Teams“ (Umsetzungsteams für die jeweiligen Kreise) und die Zusammenstellung von Informationen über die Einheiten, während diese begannen, über bestehende Strukturen hinaus zu blicken.

In der dritten Phase traten die Einheiten in einen vertieften Prozess der Unterscheidung hinsichtlich möglicher regionaler Zusammenschlüsse ein. Es wurden Gespräche mit ausgewählten Einheiten organisiert, die Raum boten, um zuzuhören, Fragen zu stellen und neue Beziehungen in Erwägung zu ziehen. In der vierten Phase verlagerte sich der Fokus auf die lokalen Gemeinschaften: Die Einheiten setzten sich mit den Gegebenheiten vor Ort im Licht der entstehenden Regionen auseinander und bildeten lokale Leitungsteams sowie – wo nötig – erweiterte lokale Leitungsteams. Diese Phasen luden die Einheiten dazu ein, die „Zeltseile zu spannen“ und Raum für neue Formen der Zugehörigkeit, der gemeinsamen Führung und des gemeinsamen Dienstes zu schaffen.

Die fünfte Phase führte zu den abschließenden Versammlungen der Einheiten, in denen Schwestern und „Partner-in-Mission“ gemeinsam mit den für die jeweilige Region ausgewählten Einheiten eine gemeinsame Vision entwickelten. Dies war eine Zeit, um die „Zeltseile zu verlängern“ und jene Visionen, Beziehungen und Verpflichtungen zu stärken, die für die Gestaltwerdung der neuen Regionen erforderlich waren.

Nun tritt die Kongregation in die sechste Phase ein. Alle elf geplanten Regionen haben die Termine für ihre Regionalkapitel festgelegt. Die Umsetzung der neuen Leitungsstruktur liegt nun weltweit in den Händen der Vorbereitungskomitees für die Kapitel. In dieser Phase wird jede Region ihr Regionalkapitel abhalten, ihr regionales Leitungsteam wählen oder ernennen sowie über die Zusammensetzung ihres erweiterten regionalen Leitungsteams beraten und dieses ernennen. Auf diese Weise werden die „Zeltpflocke“ gefestigt, damit jede Region die Mission des Guten Hirten mit neuer Beteiligung, Verantwortlichkeit und Optimismus fortführen kann.

Während sich die Einheiten weltweit auf ihre Regionalkapitel vorbereiten, konzentriert sich das „New Directions Committee“ nun darauf, seine eigenen Kreise bei Bedarf beratend zu unterstützen. Das jüngste Treffen in Rom markierte somit sowohl einen Abschluss als auch eine Übergabe. Dies gab dem Ausschuss Zeit, über seine bisherige Tätigkeit und Zusammenarbeit nachzudenken sowie die sechs Phasen des Umsetzungsprozesses zu überprüfen, wie sie im Diagramm dargestellt sind.



Das Komitee berichtete von seinen Erfahrungen in den einzelnen Phasen. Durch diesen Austausch lebte die Zusammenarbeit mit den Schwestern und den Partnern in der Mission noch einmal auf. Das Team konnte einen umfassenden Bericht verfassen, der das Erlebte und Gelernte zusammenfasst, damit es im Rahmen der Vorbereitung auf das Generalkapitel 2027 weitergegeben werden kann.

Anschließend war es Zeit zu feiern. Die Generalleitung (CLT) gestaltete ein schönes Abschlussritual für das Team. Dabei reflektierten die Mitglieder der Kongregationsleitung und des „New Directions Committee“ (NDC) gemeinsam, welche Erkenntnisse sie aus dem Projekt mitnehmen und was sie loslassen sollen. Es wurde tiefe gegenseitige Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht.

Auch wenn damit die zentrale Umsetzungsarbeit des „New Directions Committee“ endet, ist der Weg noch nicht zu Ende. Die Arbeit verlagert sich nun verstärkt in das Leben der einzelnen Regionen. Was als Aufruf der Kongregation begann, die Leitungsstrukturen im Sinne der Mission neu zu gestalten, wird nun in und durch die Regionen zur gelebten Realität, während die Kongregation weiterhin auf das Neue antwortet, das gerade entsteht.

Wir sehen uns in der Region!



Von innen heraus verwandelt: Stimmen aus den Leadership-Treffen

Vom 26. Mai bis zum 9. Juni 2026 versammelten sich Schwestern aus der ganzen Welt im Mutterhaus in Angers zu den zweiten Einheiten des Programms für „Transformative Führung“ (Transformational Leadership Programm) – eine Zeit des Gebets, der Pilgerschaft und der tiefen inneren Erneuerung. Im Folgenden werden vier persönliche Zeugnisse wiedergegeben. Jedes davon gewährt einen Einblick in den einzigartigen und heiligen Weg, den die jeweilige Schwester zurücklegte: das Nachverfolgen der Spuren des heiligen Johannes Eudes in Caen, das Gehen entlang der Küste von Noirmoutier im Geiste der heiligen Maria Euphrasia, das Eintauchen in die Stille des Labyrinths und der Gang durch die Dunkelheit des Tunnels hin zu neuem Leben. Zusammen bilden diese Stimmen ein Mosaik der Gnade – ein Zeugnis dafür, was geschieht, wenn Führungskräfte innehalten, zuhören und zulassen, dass Gott in ihnen wirkt.

Eine Pilgerreise nach Caen



Das Programm begann in einer Atmosphäre der Innerlichkeit und des gemeinsamen Gebets, was den Ton für alles Weitere angab. Für Schwester Margarida aus Portugal wurde die Pilgerreise nach Caen zu einer zutiefst inneren Erfahrung. Durch die sorgfältige Vorbereitung und Vertiefung, die das Ausbildungsprogramm prägten, wurde dieser besondere Tag als ein Moment der Befreiung, des Lernens und der inneren Festigkeit erlebt.

Als ich die Reise antrat, sagte ich zu mir selbst: „Ich kehre zu meinen Wurzeln zurück – welch eine Gnade! Johannes Eudes, begleite mich, damit ich in dem Erbe wachsen kann, das du uns hinterlassen hast.“

Bei der Ankunft in Ri regte sich etwas in meinem Inneren. Ich war tief bewegt, als ich die Gelegenheit nutzte, das, was ich bereits über den heiligen Johannes Eudes wusste, mit eigenen Augen zu sehen, zu berühren und tiefer zu durchdringen. Ich dachte: „Wir wissen so viel über dich, weil du uns all diese Schritte und die von dir gelebte Mission hinterlassen hast. Heute werde auch ich beginnen, ein Erinnerungsbuch zu schreiben, um die Gnaden Gottes zu beschreiben, die ich täglich empfangen und die mein Leben erhellen können.“

Ich betrachtete das Taufbecken und dachte: „Du hast deine Taufe ernst genommen; deshalb bist du bis heute ein lebendiges Zeichen in der Kirche und in der Kongregation. Danke! Hilf mir bei meiner Führungsaufgabe, damit ich der Gemeinschaft und der Sendung heute besser dienen kann. Hilf mir, jene weniger positiven Geschichten loszulassen, die keinen Zweck mehr erfüllen.“

Ich nahm mir einen Augenblick Zeit zum Nachdenken: Was denke ich über meine eigene Taufe? Stehe ich in voller Gemeinschaft mit Jesus, dem Guten Hirten? Erlaube ich ihm, in mir Gestalt anzunehmen? Was sollte ich in mir verwandeln lassen?

Auch das Zeugnis der Gemeinschaften, die uns in Caen empfangen, hat mich bereichert – ihre Herzlichkeit und Freude daran, unser geistliches Erbe mit solcher Tiefe, Überzeugung und Begeisterung zu teilen.

Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens.

Eine Reise zu mir selbst: Noirmoutier



Von Caen aus reisten die Schwestern an die Küste von Noirmoutier, wo Schwester Myraluna von den Philippinen den Spuren der frühen Lebensjahre der heiligen Maria Euphrasia folgte. Diese Pilgerreise, die tief in der Landschaft und Geschichte von Rose Virginies Kindheit verwurzelt war, wurde zu einer zutiefst persönlichen Heimkehr – eine Einladung, die eigene Lebensgeschichte mit Ehrlichkeit, Akzeptanz und tiefer Dankbarkeit neu zu betrachten.

Die Pilgerreise nach Noirmoutier schenkte mir Freude, Ermutigung und Hoffnung. Dem Lebensweg der heiligen Maria Euphrasia zu folgen, war eine Einladung für mich, zu meinen eigenen persönlichen Wurzeln zurückzukehren. Es war eine Reise voller Nostalgie. Die Erlebnisse ihrer Familie während der Französischen Revolution waren nicht leicht; ihr Leben war geprägt von Herausforderungen und Schwierigkeiten. Dennoch wuchs Rose Virginie zu einem starken und zugleich unbeschwerten Mädchen heran – einem Menschen, dem seine Familie und das Leben wirklich am Herzen lagen. Ihr Blick war weit – vielleicht, weil sie den ganzen, unendlichen Ozean vor Augen hatte.

Diese Pilgerreise ermöglichte es mir, in meine Vergangenheit zurückzukehren – ohne Schnitte, ohne Korrekturen, ohne Zensur –, um einfach zuzulassen und anzunehmen. Dankbarkeit war für mich das wichtigste Wort, als ich meine eigene Geschichte als Mensch und als Ordensschwester betrachtete.

Ich glaube, es ist kein Zufall, dass ich nun zum zweiten Mal im Mutterhaus bin. Dieses Jahr feiere ich mein silbernes Ordensjubiläum, und hierher zu kommen ist das schönste Geschenk, das ich erhalten habe. Wenn ich auf die Erfahrungen dieser fünfundzwanzig Jahre im Ordensleben – und darüber hinaus als Kind Gottes – zurückblicke, kann ich nur die Güte unseres Hirten-Gottes preisen. Nichts geschieht wirklich durch Zufall. Alles ist Gnade und Geschenk. Alles ist Teil von Gottes großem Plan. Ich habe die Dynamik meines Lebens erkannt: Die Freuden und die Begeisterung waren sehr real, ebenso wie die Herausforderungen und Schwierigkeiten. All dies lädt mich dazu ein, zu wachsen und voller Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft zu blicken.

Der Rückblick auf meinen eigenen Weg ließ mich auch die Einladung erkennen, in meinen Beziehungen stets zu wachsen. Dieser Lebensweg wäre ohne die Menschen, die mich dabei begleiteten, nicht von solcher Bedeutung gewesen – jene, die einen Beitrag leisteten, mich beeinflussten, inspirierten, herausforderten und mich zu dem Menschen formten, der ich heute bin. Diese Pilgerreise lädt mich nun zu einer inneren Wandlung ein – in der Art und Weise, wie ich anderen begegne und sie führe, während auch sie ihren eigenen Lebensweg beschreiten.

Das Labyrinth: Eine innere Reise

Zurück im Mutterhaus wurde das Labyrinth für Sr. Mary Virgo von den Philippinen zu einem unerwarteten Ort der Gnade und Zuflucht. Sie war mit der unsichtbaren Last unerledigter Arbeit, von Fristen und missionsbezogenen Sorgen angereist; doch an diesem heiligen Ort fand sie etwas ganz anderes vor.

Ich kam im Mutterhaus an wie eine müde Arbeiterin vom Marktplatz. Zwar trug ich nur einen leichten Koffer bei mir, doch im Geist schleppte ich die zusätzliche Last unerledigter Dinge mit mir herum: anstehende Aufgaben, Termine, neu hinzugekommene Partner in der Mission – Sorgen, von denen ich wusste, dass sie mich in den kommenden Tagen ablenken würden.



An meinem zweiten Tag entdeckte ich bei einem Spaziergang das Labyrinth und betrat diesen heiligen Raum.

„Lasst uns ans andere Ufer hinüberfahren“ (Markus 4,35) – so rief Jesus seine Jünger nach einem Tag voller Mühsal zu sich. Der „See“ am Mutterhaus war kein Gewässer, sondern ein Stück Erde, das vor Farben und Früchten nur so strotzte; erfüllt vom süßen Duft von Blumen, Blättern und Gras sowie von kühler Luft, in der Vogelgezwitscher erklang. Welch wunderbarer „See“, um darin das Labyrinth einzubetten! Es war eine dringend benötigte Atempause im Beisein des Gottes der Schöpfung.

Während ich mich bewusst auf diese innere Reise durch das Labyrinth begab, gewann jeder Schritt an Zielgerichtetheit und verband mich mit jenem heiligen Raum im Inneren, in dem das göttliche Herz wohnt. Meine Last wurde leichter, mein unruhiger Geist fand Frieden, und langsam – durch die Gnade des Gottes des Labyrinths – ließ ich los, woran ich so fest festgehalten hatte.

Der Tunnel: Von der Dunkelheit zum Neuen

Der letzte Erfahrungsbericht führt uns zu dem vielleicht eindrucksvollsten und symbolträchtigsten Erlebnis des Programms: dem rituellen Gang durch den Tunnel im Mutterhaus. Für Sr. Julia Mary aus Indien, die sich seit April zu einer Pilgerreise im Mutterhaus aufhielt, war es nicht das erste Mal, dass sie diesen Raum betrat – doch am 8. Juni, dem Gedenktag der seligen Maria Droste, wurde es zu einem völlig neuen Erlebnis.

Als ich den Tunnel zum ersten Mal betrat, war ich voller Staunen; ich spürte den Mut, den Eifer und die Kühnheit der heiligen Maria Euphrasia, deren Herz vor Mitgefühl für jene brannte, die der Liebe des Guten Hirten am meisten bedurften.

Obwohl ich den Tunnel schon oft durchschritten hatte, war das Erlebnis am 8. Juni anders. Während ich an dem rituellen Weg von der Dunkelheit zum Licht teilnahm, beobachtete ich meine Mitschwestern, die vor mir hineingingen, und betete für sie. Als ich an der Reihe war, trug ich viele Anliegen im Herzen – doch als ich am Eingang stand, verschwanden sie alle. Ich gab mich einfach hin.

Geführt durch die Dunkelheit von den sanften Händen der Leitung der Kongregation, begab ich mich auf eine Reise in mein Innerstes. Tränen traten mir in die Augen, als ich Gottes Einladung erlebte, die Erneuerung anzunehmen, das Bedürfnis nach Gewissheit loszulassen und das Neue, das in mir aufkeimte, mit dem großzügigen Mut der heiligen Maria Euphrasia zu begrüßen. Die Dunkelheit wurde zu einem heiligen Ort der Begegnung.

In diesem Raum begegnete ich auch meiner eigenen Verletzlichkeit. Ich erkannte die zarten und empfindsamen Seiten in mir und nahm sie – vielleicht zum ersten Mal – bereitwillig und in Frieden an. Mir wurde klar, dass Verletzlichkeit keine Schwäche ist. Auch wenn ich verletzlich bin, schenkt mir der Hirte-Gott die Kraft, voller Vertrauen, Mut und Hoffnung voranzuschreiten. Als ich wieder ins Licht trat, erfüllte mich ein Segen für die Mitverantwortung mit Frieden, Hoffnung und neuer Kraft für die Sendung. Ich wusste, dass ich nicht mehr dieselbe Person war, die den Tunnel betreten hatte.

Für diesen gnadenreichen Moment hatte ich das Lied „The Summons“ als musikalische Begleitung gewählt. Seitdem sind seine Worte zu einem Gebet geworden, das mich immer wieder zu jenem heiligen Augenblick des Vertrauens in das Unbekannte zurückführt. Die Frage, die es stellt, hallt noch immer in meinem Herzen nach:

„Willst du kommen und mir folgen, wenn ich deinen Namen rufe?
Willst du dorthin gehen, wo du dich nicht auskennst, und nie mehr dieselbe sein?“

Der Tunnel wurde zu mehr als nur einem Durchgang. Er wurde zu einer Schwelle – die mich einlud, zu vertrauen, mich hinzugeben und voller Hoffnung in das Neue hineinzutreten, das Gott in mir entfaltet.

Diese vier Zeugnisse – jedes mit seinem ganz eigenen Hintergrund und seiner individuellen Erfahrung – verbindet ein gemeinsamer Faden: die Offenheit, sich bewegen, verändern und erneuern zu lassen. Das Programm für transformatives Führungshandeln ist nicht bloß eine Schulung, sondern eine Einladung zur Begegnung. Und wie diese Schwestern gezeigt haben: Wenn diese Einladung mit bereitem Herzen angenommen wird, folgt darauf Wandlung.



Neu werden: Eine Reise in die Christogenese

Von Sr. Barbara Beasley und Sr. Brigid Lawlor, USA (Region USA / Toronto)

Während des regionalen Zoom-Treffens zur Vorbereitung auf das Kongregationskapitel am 8. November 2025 wurden wir gebeten, auf folgende Fragen einzugehen: „Auf welche Weise können wir die Mitgestaltung der Region anstoßen oder uns daran beteiligen? Wie können wir die Beziehungen innerhalb der Region weiter vertiefen? Welche Art von Engagement würde unser Zugehörigkeitsgefühl und unser Berufungsbewusstsein stärken?“

Diese Fragen erinnerten an den Aufruf von Präsident J.F. Kennedy: „Frage nicht, was deine Region für dich tun kann, sondern frage, was du für deine Region tun kannst.“ Dies veranlasste uns dazu, die Region einzuladen, gemeinsam mit uns im Rahmen eines zehntägigen Online-Kurses an einem sich entwickelnden Verständnis der Christogenese zu arbeiten.

In diesem Jahr boten wir den Kurs für 79 Teilnehmende in der sich neu formierenden Region Afrika an, nachdem wir ihn bereits 2024 mit Schwestern in der Erstausbildung der Provinz Ost-Zentralafrika durchgeführt hatten.

An den im Frühjahr abgehaltenen Veranstaltungen für die Region USA / Toronto nahmen 35 Schwestern und Partner in der Mission in Vollzeit sowie 32 in Teilzeit teil. Über die Region hinaus war die Veranstaltung international geprägt, mit Schwestern aus Irland, Singapur, Myanmar und anderen Ländern. Es war eine Gelegenheit, „Gemeinschaft“ zu leben und das Zugehörigkeitsgefühl zu vertiefen.

Der Kurs untersucht das Verhältnis von Wissenschaft und Religion anhand der Geschichte des Universums (Universe Story) und verfolgt dabei einen christologischen und trinitarischen Ansatz. Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit den Werken von Teilhard de Chardin SJ, Thomas Berry CP und Pater Jim Conlon. Dabei integrierten sie die Spiritualität des Hl. Johannes Eudes und der Hl. Maria Euphrasia sowie zeitgenössische Stimmen aus Kosmologie, Christogenese, Ökologie und Theologie.

Durch Filme, Präsentationen, Diskussionen und Reflexionen vertieften die Teilnehmenden ihr wachsendes Verständnis des Universums sowie ihre Beziehung zu Gott, zueinander und zur Schöpfung. Bereichert wurde die Lernerfahrung durch Aufenthalte in der Natur, kontemplatives Gebet, Austausch in Klein- und Großgruppen, Schriftbetrachtung, Musik und kreative Projekte.



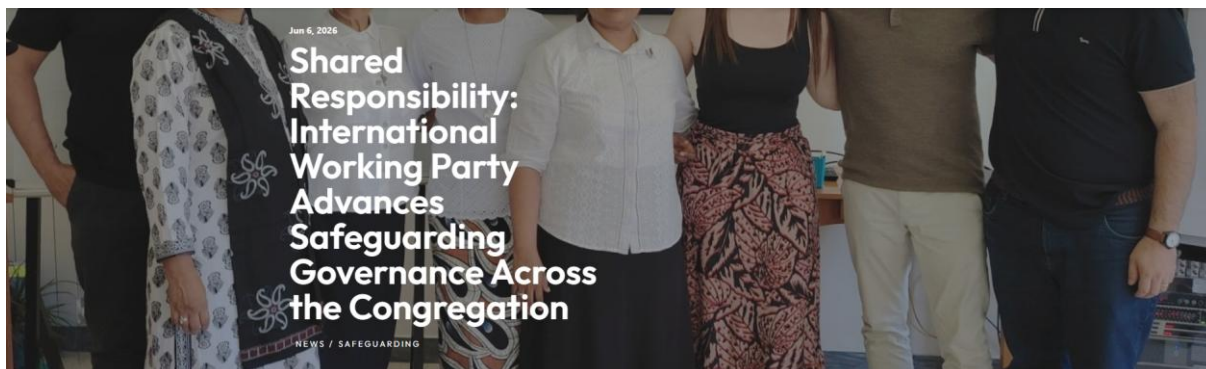
Sr. Kathy Duffy (SSJ), Prof. John Haught (Ph.D.) und Sr. Gayle Worcelo waren neben Sr. Barbara Beasley (Hauptbild) und Sr. Brigid Lawlor (Bild oben) als Gastreferenten tätig und unterstützten die Teilnehmenden dabei, neue Erkenntnisse in ihr persönliches und gemeinschaftliches Leben zu integrieren. Lillian Gunn, unsere technische Betreuerin, sorgte nicht nur für die reibungslose Online-Durchführung, sondern erstellte auch Teilnahmebescheinigungen und übernahm weitere administrative Aufgaben.

Bei der Auswertung des Kurses teilten viele Teilnehmende ihre Gedanken und Eindrücke mit. Sr. Elaine Basinger schätzte sowohl den Aufbau als auch die bereitgestellten Materialien: „Jede Einheit war wunderbar und kreativ gestaltet. Es herrschte eine gelungene Balance zwischen Gebet, Musik und Videos einerseits sowie tiefgründigen Vorträgen und offenem Austausch andererseits. Besonders wertvoll fand ich auch die hilfreiche Literaturliste, die uns dazu ermutigt hat, diesen Lernweg eigenständig fortzusetzen.“

Für Monte Abbott, einen Partner in der gemeinsamen Mission, eröffnete der Kurs einen persönlichen Zugang zur Theologie: „Der Kurs bot eine interessante und behutsame Einführung in die Theologie von Teilhard de Chardin. Durch die Lektüre, die Materialien und die Diskussionen konnte ich entdecken, wie meine eigene Liebe zu unserem Planeten und zu unseren Mitgeschöpfen mit der Heiligen Schrift und der Liebe Gottes in Einklang steht. Wir sind tatsächlich Teil des gesamten Universums.“

Für Sr. Yolanda Martinez vertiefte die Erfahrung ihr kontemplatives Leben: „Erst in der Kontemplation kann ich mir der Einzigartigkeit jeder Blume, jedes Baumes, des Grases, jedes Vogels und jedes einzelnen Menschen bewusst werden. Ich nehme die Einladung zur Innerlichkeit und Kontemplation mit – für mich ein wesentlicher Bestandteil der Wandlung.“

Sr. Monique Tarabeh brachte den transformativen Geist des Kurses auf den Punkt: „Es gibt Momente im Leben, in denen wir dazu eingeladen sind, nicht einfach nur etwas Neues zu lernen, sondern selbst neu zu werden.“



Gemeinsame Verantwortung: Internationale Arbeitsgruppe treibt die Governance im Bereich Schutzmaßnahmen in der gesamten Kongregation voran

Vom Internationalen Safeguarding-Team, Generalat, Rom

Vom 1. bis 4. Juni 2026 hielt die internationale Arbeitsgruppe für Safeguarding (Schutz vor Missbrauch und Übergriffen) ihr erstes persönliches Treffen in Rom ab. Dabei kamen Vertreterinnen und Vertreter aus der gesamten Kongregation zusammen, um die Arbeit an der Stärkung der Governance-Strukturen im Bereich Safeguarding fortzusetzen.

Das Treffen markierte einen wichtigen Schritt im fortlaufenden Engagement der Kongregation für den Aufbau von Systemen und Strukturen, die den Schutz von Menschen auf allen Ebenen stärken. Safeguarding ist eine Aufgabe, die alle betrifft; diese gemeinsame Verantwortung erfordert klare, nachhaltige und repräsentative Governance-Modelle, die der Kongregation helfen, ihrer Mission im Geiste des „Guten Hirten“ weltweit gerecht zu werden.

Das internationale Safeguarding-Team wurde damit beauftragt, diesen Prozess zu begleiten und leistungsfähigere Systeme und Strukturen zu entwickeln, um den Schutz von Menschen in den 67 Ländern, in denen unsere Mission tätig ist, zu unterstützen. In Rom vertieften die Mitglieder der internationalen Arbeitsgruppe ihre Zusammenarbeit, reflektierten die Bedürfnisse der Kongregation und arbeiteten weiter an einem Governance-Modell, das den Schutz von Menschen auf konsistente und praxisnahe Weise unterstützen kann.



Das internationale Safeguarding-Team (von links nach rechts: Safeguarding-Direktor Michael Walker, Delegierte der Kongregation für Safeguarding Sr. Niluka Perera, Governance-Beauftragter für Safeguarding Michael Elphick und Koordinator für Safeguarding-Schulungen Manuel Martínez Arteaga)

Diese Arbeit begann bereits zu Beginn des Jahres mit der Bildung zweier repräsentativer Gruppen aus der gesamten Kongregation: der „Safeguarding Reference Group“ (Referenzgruppe) und der internationalen Arbeitsgruppe für Safeguarding. Beide Gruppen arbeiten eng mit dem internationalen Safeguarding-Team zusammen, um ein nachhaltiges Governance-Modell für den Schutz von Menschen innerhalb der Kongregation zu entwickeln.

Die Safeguarding-Referenzgruppe, die sich aus Vertretern aller Kreise der Kongregation zusammensetzt, hielt ihr erstes Treffen während der Safeguarding-Konferenz der Kongregation im Februar 2026 ab. Zum Abschluss der Konferenz benannte jeder Kreis eine Vertreterin oder einen Vertreter für die internationale Arbeitsgruppe. Das Treffen in Rom baute auf dieser Grundlage auf und schuf Raum für Dialog, Reflexion und gemeinsame Planung unter denjenigen, die mit der Weiterführung dieser Arbeit betraut sind.

Der Ansatz der Kongregation im Bereich Safeguarding (Schutz vor Missbrauch und Gewalt) stützt sich auf drei Grundprinzipien:

Solidarität: Ein Bekenntnis zum Gemeinwohl, das den Schutz schutzbedürftiger Personen in den Mittelpunkt stellt, die gemeinsame Verantwortung über Provinzen und Regionen hinweg fördert und der Gerechtigkeit Vorrang vor dem institutionellen Selbstschutz einräumt.

Subsidiarität: Die Anerkennung, dass Entscheidungsbefugnisse auf der jeweils angemessenen lokalen Ebene ausgeübt werden sollten. Dies stellt sicher, dass Schutzmaßnahmen, Prävention und Reaktionen auf die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort abgestimmt sind und zugleich durch die Strukturen der Kongregation unterstützt werden.

Synodalität: Ein gemeinsamer Weg des Zuhörens, des Dialogs, der Teilhabe und der Unterscheidung, um eine gemeinsame Verantwortung für den Schutzauftrag und die Entscheidungsprozesse zu ermöglichen.



Das Treffen der Arbeitsgruppe bot eine wichtige Gelegenheit, zentrale Arbeitsbereiche voranzubringen. Die Teilnehmenden prüften und verabschiedeten den Jahresbericht 2025 der Kongregation zum Thema Safeguarding, dessen Veröffentlichung für Ende Juni 2026 geplant ist. Zudem diskutierte die Gruppe einen Modellentwurf für die regionale Governance im Bereich Safeguarding. Dieses Modell soll Verantwortung, Rechenschaftspflicht und Unterstützung auf regionaler und lokaler Ebene stärken.

Die Rückmeldungen, Erkenntnisse und Empfehlungen der Arbeitsgruppe haben dazu beigetragen, dieses entstehende Governance-Modell weiterzuentwickeln. Trotz bereits erzielter bedeutender Fortschritte wird das Modell durch Konsultationen mit Führungskräften und Safeguarding-Verantwortlichen in der gesamten Kongregation weiter verfeinert. Das dreitägige Treffen ermöglichte es der Gruppe zudem, Prioritäten für die nächste Arbeitsphase festzulegen und sich auf das nächste Treffen im November 2026 vorzubereiten.

Das Engagement, die Weisheit und die wertvollen Beiträge der internationalen Arbeitsgruppe für Safeguarding haben dazu beigetragen, eine gemeinsame Vision für die Governance in diesem Bereich zu stärken – eine Vision, die von den gelebten Realitäten, Erfahrungen und Verantwortlichkeiten der Kongregation in ihren vielfältigen Kontexten geprägt ist.

Das Treffen in Rom ist ein sichtbares Zeichen für das Engagement der Kongregation, eine Kultur der Fürsorge, der Rechenschaftspflicht und des Schutzes zu fördern und sicherzustellen, dass Safeguarding weltweit fest in ihrem Leben, ihrer Mission und ihrem Wirken verankert ist. Durch diesen fortlaufenden Prozess schafft die Kongregation weiterhin die notwendigen Systeme und Strukturen, um zu gewährleisten, dass Safeguarding nicht nur auf dem Papier existiert, sondern als gemeinsame Verantwortung im gesamten weltweiten Missionswerk der „Guten Hirten“ (Good Shepherd) gelebt wird.



Wo die Hoffnung ein Zuhause findet: Ein Blick in „Sarita“, Mumbais neues Wohnheim für berufstätige Frauen

Von Neticia Pereira, Kommunikationsbeauftragte für Indien (Provinz Zentral-Ostindien/Nepal)

Die Kongregation „Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten“ (Good Shepherd Sisters) erreichte am 3. Juni 2026 einen bedeutenden Meilenstein: die Segnung und Einweihung des Wohnheims „Sarita“ für berufstätige Frauen in Andheri West, einem Stadtteil von Mumbai, Indien. Das Wohnheim wurde gegründet, um Frauen aus wirtschaftlich benachteiligten Verhältnissen eine sichere, erschwingliche und menschenwürdige Unterkunft zu bieten. Es spiegelt das beständige Engagement der Mission des Guten Hirten wider, Frauen zu stärken und ihr Wohlergehen zu fördern.



Die Einweihungsfeier wurde von Erzbischof John Rodrigues geleitet, der das neu fertiggestellte Wohnheim segnete und eine Dankmesse zelebrierte, an der Priester, Ordensschwestern, Partner in der Mission, Spender und Gemeindemitglieder teilnahmen. Die Feier begann mit einer lebhaften kulturellen Begrüßung durch Arbeitsmigrantinnen. Dies symbolisierte die Hoffnung und Gastfreundschaft, die das Wohnheim jeder Bewohnerin bieten möchte.



Das fünfstöckige Wohnheim liegt strategisch günstig in der Nähe der „Good Shepherd Church“ in Andheri und wurde gezielt so konzipiert, dass es den Bedürfnissen berufstätiger Frauen entspricht, die auf der Suche nach Arbeit in die Stadt ziehen. Es bietet Einzel- und Mehrbettzimmer, Unterkünfte im Schlafsaalstil, eine Bibliothek, einen Gebetsraum, eine Küche, einen geräumigen Speisesaal sowie Videoüberwachung und einen Sicherheitsdienst rund um die Uhr. „Sarita“ ist nicht nur eine Unterkunft, sondern ein förderndes Umfeld, in dem Frauen selbstbewusst, sicher und in Würde leben können.

In seiner Predigt erinnerte Erzbischof Rodrigues die Anwesenden daran, dass das Wohnheim weit mehr als nur ein Gebäude sei – es sei ein sichtbares Zeichen für die Mission der Kongregation, das Leben von Mädchen, Frauen und Kindern zu stärken, ihre Rechte zu wahren und ihre Würde wiederherzustellen. Zudem würdigte er den langjährigen Einsatz der Schwestern für benachteiligte Bevölkerungsgruppen in der gesamten Region.

Schwester Pushpa Louis, Provinzoberin von Zentral-Ostindien/Nepal (CEIN), sprach allen, die zur Verwirklichung des Projekts beigetragen haben, ihren tiefen Dank aus. Sie beschrieb das Wohnheim als ein „Zuhause fern der Heimat“ für Frauen, die nach besseren Chancen für sich selbst streben, und betonte die Mission der Kongregation, den Menschen, denen sie dient, Möglichkeiten zur Veränderung ihres Lebens zu eröffnen.



Die Feierlichkeiten wurden mit kulturellen Darbietungen, persönlichen Erfahrungsberichten und einer Würdigung fortgesetzt, bei der Spender, Partner, Gemeindemitglieder, Mitarbeitende sowie alle, die zur Verwirklichung des Projekts beigetragen hatten, geehrt wurden. Schwester Usha Varghese bezeichnete den Anlass als „Feier der Treue Gottes“ und würdigte die großzügige Unterstützung jedes Einzelnen, der dazu beigetragen hat, „Sarita“ Wirklichkeit werden zu lassen.



Die Einweihung des Wohnheims für berufstätige Frauen „Sarita“ ist ein Zeugnis für die Mission der „Good Shepherd“-Gemeinschaft, geschützte Räume zu schaffen, in denen Frauen sich in Würde, Unabhängigkeit und Hoffnung entfalten können. Indem Frauen „Sarita“ nun ihr Zuhause nennen, wird das Wohnheim zu einem Ort des Mitgefühls, der Inklusion und der Stärkung des Einzelnen (Empowerment) und führt das Vermächtnis von „Good Shepherd“ fort, Leben durch Liebe und Dienst am Nächsten zu wandeln.



Leben verändern: Hogar Santa María Eufrosia erhält den Community Impact Award

*Bearbeitete Fassung eines Beitrags von Lya Martínez Montero,
Puerto Rico (Provinz Zentralamerika)*

Auf seiner Jahresversammlung am 17. Juni 2026 verließ United Way Puerto Rico (Fondos Unidos) der Einrichtung „Hogar Santa María Eufrosia“ in Arecibo, Puerto Rico, den „Carmen ‚Tita‘ Rodríguez Community Impact Award“. Diese Auszeichnung würdigt das außergewöhnliche Engagement des Hogar für eine der verletzlichsten Gruppen der Gesellschaft: junge Frauen, die schwanger und obdachlos sind und ohne die Unterstützung von Familie oder Partner dastehen.



United Way Puerto Rico ist der größte Zusammenschluss von gemeinnützigen Organisationen, sozialen Investoren und Freiwilligen auf der Insel und Teil des weltweiten United-Way-Netzwerks. Mit mehr als 101.000 sozialen Investoren und 6.500 Freiwilligen mobilisiert die Organisation Ressourcen, um die Lebensbedingungen in ganz Puerto Rico in den Bereichen Bildung, Gesundheit und finanzielle Stabilität zu verbessern. Für United Way Puerto Rico verkörpert der Hogar genau jene Art von werteorientiertem Partner, dessen Arbeit eine Wirkung entfaltet, die weit über die Mauern der einzelnen Einrichtung hinausreicht.



Vom ersten Moment an, in dem eine junge Frau den Hogar betritt, erfährt sie ein radikales Willkommen. Sie erhält Unterkunft, Verpflegung und alles, was für den Alltag notwendig ist. Unterstützt wird sie durch soziale Betreuung, psychologische Begleitung sowie persönliche und familiäre Beratung. Ihr spirituelles Leben wird durch eine seelsorgliche Begleitung gefördert, die auf dem Charisma des „Guten Hirten“ und der sanften Begegnung mit Gott gründet.

Sie erhält Anleitung bei der Pflege ihres Neugeborenen und der Bewältigung des Alltags. Zudem werden ihr Transport und Begleitung zu allen erforderlichen Terminen angeboten. Nach der Geburt ihres Kindes bleibt sie im Hogar, bis sie von einem Familienmitglied aufgenommen werden kann oder bis in Abstimmung mit der Familienbehörde (Department of Family Services) ein sicherer Übergang organisiert ist – wobei das Wohlergehen von Mutter und Kind stets im Mittelpunkt jeder Entscheidung steht.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht der Geist des heiligen Johannes Eudes und der heiligen Maria Euphrasia. Sie waren der Überzeugung, dass jeder Mensch mehr wert ist als die ganze Welt. Diese Überzeugung wird täglich von den Schwestern und ihren Partnern in der Mission gelebt. Gemeinsam schaffen sie ein Umfeld des Schutzes und der Wandlung – einen Ort, an dem die Mutter-Kind-Bindung gefördert wird, junge Frauen ihren eigenen Wert erkennen lernen und der Kreislauf von Leid und Verletzung durchbrochen wird.

Eine ehemalige Bewohnerin erinnert sich: „Sie haben mir beigebracht, wie ich für mein Baby Sorge, wie man kocht und einen Haushalt führt. Während der gesamten Schwangerschaft erhielt ich psychologische Unterstützung und medizinische Betreuung.“ Was hier beschrieben wird, ist das Erwachen einer jungen Frau zu ihrer Würde als Frau und Mutter.



Diese Auszeichnung erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem Puerto Rico weiterhin vor großen sozialen Herausforderungen steht – darunter eine hohe Rate an Teenagerschwangerschaften, wachsende wirtschaftliche Ungleichheit und die anhaltenden Folgen von Naturkatastrophen. Vor diesem Hintergrund ist der „Community Impact Award“ eine öffentliche Bestätigung dafür, dass der Weg des Guten Hirten – geprägt von bedingungsloser Aufnahme und treuer Begleitung – nicht nur relevant, sondern dringend notwendig bleibt.

Wir gratulieren dem gesamten Team von Hogar Santa María Eufrosia und danken ihm herzlich. Diese Anerkennung gebührt allen, die sich mit ganzem Herzen dieser Mission gewidmet haben – sowie jeder jungen Frau und jedem Kind, deren Leben durch diese Fürsorge berührt, gestärkt und verwandelt wurde.



**Feier zum Tag des Guten Hirten:
Vereint für Gerechtigkeit. Mit Mitgefühl zuhören. Mit Liebe handeln.**

Von Sr. Caroline Price, Provinzoberin von Australien/Aotearoa-Neuseeland

„Tue alles aus Liebe, und du wirst sehen, wozu du fähig bist.“ – Heilige Maria Eufrosia

In Australien wurde der „Good Shepherd Day“ (Tag des Guten Hirten) 2026 mit einem landesweiten Treffen begangen, das Mitarbeitende und Schwestern – sowohl persönlich als auch online – zusammenbrachte. Gemeinsam hielten sie Rückschau, feierten und bekräftigten ihr Engagement für die Mission der Organisation.

Die am 24. Juni stattfindende Veranstaltung war von großer historischer Bedeutung: Sie erinnerte an die Ankunft der ersten Schwestern vom Guten Hirten in Australien vor 163 Jahren, nach einer strapaziösen, viermonatigen Seereise. Sie brachten die weltweite Mission des Guten Hirten mit – auf die sozialen Nöte der jeweiligen Zeit zu antworten –, eine Mission, die seither exponentiell gewachsen ist. Die Rednerinnen und Redner würdigten den Mut dieser frühen Pionierinnen und das bleibende Vermächtnis, das die Arbeit der Organisation bis heute prägt.

Ein nationales Treffen im Zeichen der gemeinsamen Mission

Gastgeberinnen der Feier waren Stella Avramopoulos, CEO von Good Shepherd Australia New Zealand, und Catherine Dillon, Executive General Manager für Mission und Kultur. Mitarbeitende und Schwestern vom Guten Hirten aus ganz Australien nahmen daran teil.

Vereint für Gerechtigkeit. Mit Mitgefühl zuhören. Mit Liebe handeln. Diese Themen spiegeln unsere Verbundenheit mit unseren acht weiteren Partnern in der Region Asien-Pazifik wider und unterstreichen die Bedeutung von Zusammenarbeit, Empathie und aktivem Handeln angesichts der sich wandelnden Bedürfnisse der Gemeinschaft.

Geschichten von Mut, Dienst und Wandel



Im Mittelpunkt unserer Feier zum „Good Shepherd Day“ standen die Geschichten der wegweisenden Schwestern Pam Malony, Noelene White und Anne Dalton. Sie berichteten von ihren Erfahrungen und ihren einzigartigen Charismen sowie davon, wie diese ihre Arbeit leiteten und zu neuen Ansätzen führten, um auf die gesellschaftlichen Nöte unserer Zeit zu reagieren.



Die drei Schwestern ermutigten die Teilnehmenden, den breiteren gesellschaftlichen Kontext zu betrachten. Sie wiesen darauf hin, dass der Tag in Australien genau zwischen der „Refugee Week“ (Woche der Geflüchteten) und der „NAIDOC Week“ (National Aboriginal and Islanders Day Observance Committee) lag – eine wichtige Erinnerung daran, wie entscheidend es ist, den vielfältigen Geschichten und Erfahrungen aufmerksam zuzuhören.

Aus diesen Reflexionen kristallisierten sich gemeinsame Themen heraus: Mut angesichts von Ungewissheit, Einsatz für Gerechtigkeit und die Bereitschaft, sich an wandelnde gesellschaftliche Bedürfnisse anzupassen.

Das Vermächtnis durch moderne Praxis fortführen

Robyn Saranah (Executive General Manager für Personal, Kommunikation & Digitales), Peter Taylor (Senior Client Services and Support Officer) und Vita Maiorano (General Managerin der nationalen Plattform für finanzielle Gesundheit und Wohlbefinden) reflektierten über diese Erfahrungen und verknüpften historische Geschichten und Kontexte mit der heutigen Arbeit.

„Wenn sich die Bedürfnisse der Menschen ändern, müssen auch wir uns ändern.“

„Uns ist bewusst, dass es bei finanzieller Not nicht nur um Geld geht, sondern um Menschen, Beziehungen, Würde und Chancen.“

„Es erfordert Mut, etablierte Arbeitsweisen zu hinterfragen und neue Unterstützungsmodelle zu schaffen.“



„Schwester Anne erinnert uns daran, dass nachhaltiger Wandel bei Beziehungen beginnt. Das Ziel ist nicht nur, eine Dienstleistung anzubieten, sondern Menschen auf ihrem Weg zu begleiten. Dies ist eine eindrucksvolle Erinnerung an unsere Mission.“

Robyn, Peter und Vita hoben hervor, wie sich die Mission von Good Shepherd stetig weiterentwickelt: Sie adressiert Themen wie finanzielle Not, häusliche Gewalt und systemische Ungleichheit, wobei Würde und Inklusion stets im Mittelpunkt stehen.

Unsere Arbeit ist nach wie vor tief in Beziehungen verwurzelt und darauf ausgerichtet, Einzelpersonen und Gemeinschaften zu begleiten. Dazu gehört, aus gelebten Erfahrungen zu lernen, auf neue Bedürfnisse zu reagieren und gemeinsam an sinnvollem Wandel zu arbeiten.



Ein Tag der Besinnung und Erneuerung

Die Veranstaltung ermutigte die Teilnehmenden, innezuhalten und über ihren eigenen Beitrag zur Mission nachzudenken – in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie waren dazu eingeladen, zu reflektieren, wie sie die Grundwerte der Organisation in ihrer täglichen Arbeit leben und wie sie weiterhin mit Mitgefühl, Gerechtigkeit und Liebe handeln können.

Zum Abschluss der Feier würdigten Catherine und Stella sowohl die Schwestern, deren Führung und Engagement die Organisation geprägt haben, als auch die Mitarbeitenden, die täglich wichtige Unterstützung an vorderster Front leisten. Sie würdigten die Tatsache, dass, während sich viele zur Feier versammelt hatten, andere weiterhin aktiv wichtige Dienste für bedürftige Gemeinschaften erbrachten.

Der „Good Shepherd Day 2026“ war nicht nur eine Feier der Geschichte, sondern auch ein Bekenntnis zur gemeinsamen Mission. Während die Organisation weltweit in 67 Ländern tätig ist und ihre regionalen Verbindungen vertieft, bleibt der Aufruf, mit Mut, Mitgefühl und Gerechtigkeit zu handeln, von zentraler Bedeutung.



Rettungsaktion: 453 nepalesische Staatsangehörige gerettet und repatriert

*Von Bikash Dhungana, Programmmanager bei Opportunity Village Nepal
(eine in Nepal registrierte GSS-NGO)*

„Die Rettung ist nicht das Ende des Weges; sie ist erst der Anfang von Heilung, Gerechtigkeit und dem Wiederaufbau eines Lebens.“

Menschenhandel – oft als eine der ältesten Verletzungen der Menschenwürde bezeichnet – wandelt sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels stetig. Während die Globalisierung neue Möglichkeiten für Mobilität und Beschäftigung eröffnet hat, hat sie zugleich neue Wege für Ausbeutung geschaffen. Heute verlassen sich Menschenhändler nicht mehr nur auf herkömmliche Methoden. Sie nutzen zunehmend soziale Medien, Online-Plattformen und betrügerische Netzwerksysteme, um gefährdete Menschen in die Falle zu locken. Leider werden viele Opfer nicht von Fremden angeworben, sondern von Personen, die sie kennen und denen sie vertrauen – von Freunden, Verwandten und Mitgliedern ihrer eigenen Gemeinschaft.

Im Frühjahr 2026 erhielten wir Berichte über junge Nepalesinnen und Nepalesen, die in ein betrügerisches Netzwerksystem geraten waren, das in Kushinagar (Uttar Pradesh, Indien) operierte. Mehrere Betroffene schilderten Fälle von Täuschung, Einschüchterung und finanzieller Ausbeutung. Ähnliche Beschwerden gingen auch bei der nepalesischen Botschaft in Indien ein.

Als Reaktion darauf leitete Opportunity Village Nepal (OVN) eine Untersuchung vor Ort in Kushinagar ein. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation KIN India besuchten wir verschiedene Orte, an denen sich die jungen Nepalesen Berichten zufolge aufhielten. Durch eigene Beobachtungen und Überprüfungen bestätigten wir, dass eine große Zahl nepalesischer Staatsangehöriger in überfüllten Unterkünften und unter extrem ausbeuterischen Bedingungen lebte.

„Was wir dort sahen, war zutiefst erschütternd. Viele junge Menschen hatten ihre Heimat mit dem Traum von einer besseren Zukunft verlassen, nur um sich schließlich in einem System wiederzufinden, das auf Täuschung und Ausbeutung beruhte.“

Die Rettungsaktion

Nach den Beobachtungen vor Ort teilten OVN und KIN India die Informationen der nepalesischen Botschaft in Indien mit. Die Botschaft stimmte sich eng mit der Regierung von Uttar Pradesh ab, welche ihrerseits die örtlichen Strafverfolgungsbehörden mobilisierte.

Am 29. Mai 2026 reisten Mitarbeiter von OVN von Bhairahawa über den Grenzübergang Sunauli nach Kushinagar, während das Team von KIN India aus Neu-Delhi anreiste. Auch Vertreter der nepalesischen Botschaft trafen in Kushinagar ein, um die Aktion zu unterstützen. Am Abend bildete die Polizei vier separate Teams, die jeweils von Vertretern von OVN und KIN India begleitet wurden. Am 30. Mai 2026 gegen Mitternacht wurden koordinierte Razzien in verschiedenen Gebäuden durchgeführt, in denen nepalesische Jugendliche untergebracht waren.

Die Aktion führte zur Rettung von 453 nepalesischen Staatsangehörigen, darunter 118 Frauen und 335 Männer. Den meisten Opfern waren zunächst attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten in Aussicht gestellt worden. Nach ihrer Ankunft in Indien wurden sie in sogenannte Ausbildungsprogramme aufgenommen und unter Druck gesetzt, Geldbeträge zwischen 7.000 und 200.000 INR zu zahlen. Wer nicht zahlen konnte, sah sich Einschüchterungen, Belästigungen und psychischem Druck ausgesetzt. Zudem wurden sie dazu gedrängt, Freunde und Verwandte für das System zu rekrutieren, wodurch ein kettenartiges Ausbeutungsnetzwerk entstand.

Herausforderungen bei der Rückführung

Die Rettung der Opfer war nur der erste Schritt. Die sichere Rückführung von 453 Personen über eine internationale Grenze hinweg stellte eine enorme logistische und sicherheitstechnische Herausforderung dar.



Rückführung geretteter Personen nach Nepal über den Grenzübergang Sunauli

Die geretteten Personen wurden in acht Bussen nach Nepal gebracht. Während der Fahrt versuchten einige Anwerber und Vermittler, auf die Opfer einzuwirken und Unruhe zu stiften. Die Spannungen nahmen zu, wodurch der Rückführungsprozess zunehmend heikel und potenziell unsicher wurde.

„Uns wurde mehrfach bewusst, dass die Rettung allein nicht ausreichte. Um die Überlebenden vor weiterer Manipulation zu schützen und ihre sichere Rückkehr zu gewährleisten, waren Geduld, Koordination und ein außerordentlicher Einsatz aller Beteiligten erforderlich.“



Mit Unterstützung der Polizei von Uttar Pradesh und der nepalesischen Behörden konnte die Situation erfolgreich bewältigt werden. Alle Opfer wurden sicher an den Grenzübergang Sunauli gebracht.

Überprüfung, Identifizierung und Familienzusammenführung

Nach ihrer Ankunft in Nepal wurden die geretteten Personen von der Polizeidienststelle des Bezirks Rupandehi in Empfang genommen. In Abstimmung mit verschiedenen Akteuren erfolgten die Identifizierung, die Überprüfung, Beratungsgespräche sowie erste Ermittlungen.

Nach Abschluss dieser Verfahren wurden die meisten der geretteten Personen wieder mit ihren Familien vereint und in ihre Heimatgemeinden zurückgebracht. Mehrere mutmaßliche Anwerber und Vermittler wurden für weitere Ermittlungen festgenommen. Es wurden bereits zahlreiche Strafanzeigen erstattet, und die Ermittlungen gegen die Verantwortlichen dauern an. Einige Überlebende wurden in unsere Schutzeinrichtung vermittelt, um dort Unterkunft und psychosoziale Betreuung zu erhalten.

Lehren für unsere Mission

Dieser Einsatz hat die Kraft grenzüberschreitender Zusammenarbeit verdeutlicht. Die Rettungsaktion wurde durch die koordinierte Zusammenarbeit der nepalesischen Botschaft in Indien, der Regierung von Uttar Pradesh, der Polizei von Uttar Pradesh, der nepalesischen Polizei sowie von KIN India, GSIF Nepal und Opportunity Village Nepal ermöglicht. Die Erfahrung wirft jedoch auch wichtige Fragen auf: Werden alle Überlebenden Gerechtigkeit erfahren? Werden die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen? Werden sich die Überlebenden von den erlittenen finanziellen, emotionalen und psychischen Schäden erholen?

„Als Partner in dieser Mission endet unsere Verantwortung nicht, sobald die Überlebenden die Grenze überquert haben. Wahrer Erfolg liegt darin, Gerechtigkeit, Rehabilitation und die Wiederherstellung der Würde zu gewährleisten.“

Der weitere Weg

Die Rettung von 453 jungen Menschen aus Nepal ist eine eindringliche Erinnerung daran, dass sich zwar die Erscheinungsformen von Menschenhandel und Ausbeutung wandeln, nicht jedoch deren Auswirkungen. Betrügerische Netzwerke, Arbeitsausbeutung und Online-Maschen zur Anwerbung nehmen zu – insbesondere unter arbeitslosen und hoffnungsvollen jungen Menschen.

Als Schwestern vom Guten Hirten und Partnerinnen in der Mission sind wir dazu berufen, nicht nur zu retten, sondern auch Präventionsarbeit zu leisten, Schutz zu bieten und gefährdete Menschen zu begleiten. Die Stärkung des Bewusstseins, die Unterstützung von Überlebenden, die Förderung sicherer Migration und der Einsatz für Gerechtigkeit bleiben wesentliche Bestandteile unserer Mission.

Diese Erfahrung hat eine einfache, aber tiefgründige Wahrheit bestätigt: Jeder gerettete Mensch ist mehr als nur eine Statistik – er steht für ein wiedergewonnenes Leben, eine wiedervereinte Familie und neue Hoffnung für die Zukunft.



Dankbarkeit und Wachstum: Sechs Jahrzehnte Mission der Guten Hirten in Korea

*Von Sr. Joan of Arc, Koordinatorin für Kommunikation, Korea (Provinz Nordostasien)
Feier zum 60-jährigen Bestehen der Mission der Schwestern vom Guten Hirten in Korea*



Am 18. Mai 2026 jährte sich zum 60. Mal die Ankunft der Schwestern vom Guten Hirten in Korea. Um diesen bedeutenden Meilenstein zu feiern, versammelten sich die Schwestern am 15. Juni 2026 gemeinsam mit Partnern in der Mission und Ordensangehörigen zu einer Dankmesse, um für sechs Jahrzehnte der treuen Liebe und Führung Gottes zu danken.



Darbringung einer Statue der Hl. Maria Euphrasia und eines Heftes mit ihren Zitaten

Während der Messe brachten die Schwestern unsere Konstitutionen – die Richtlinien der Kongregation „Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten“ –, eine Statue der Hl. Maria Euphrasia sowie einen Kalender mit ihren inspirierenden Zitaten dar. Diese Gaben waren Symbole der Dankbarkeit und der erneuerten Verpflichtung, jeden Tag mit Eifer, Mitgefühl und Treue zum Evangelium zu leben.

Pater Thomas Shin Ho-cheol, Generalvikar der Diözese Chuncheon, teilte persönliche Erinnerungen an die Schwestern vom Guten Hirten aus seiner Zeit im Priesterseminar. Er würdigte ihren jahrzehntelangen treuen Dienst an den besonders verletzlichen und an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen. Zudem ermutigte er die Schwestern, weiterhin Solidarität, Schwesterlichkeit und die Werte des Evangeliums zu pflegen, während sie sich den raschen Veränderungen und neuen Herausforderungen der kommenden Jahre stellen.

Sr. Stella Hee-yun Rhee, Provinzoberin von Nordostasien, dankte Gott dafür, dass er die Mission in Korea über sechzig Jahre hinweg geleitet und gestärkt hat. Sie würdigte die missionarischen Pionierinnen, deren großherziger Einsatz die ersten Samen des Charismas des Guten Hirten auf koreanischem Boden gesät hatte. Ebenso drückte sie ihre tiefe Dankbarkeit gegenüber den heute tätigen Schwestern, den die Mission unterstützenden Priestern sowie den Partnern in der Mission aus, die diese treu mittragen. Sie bekräftigte das Engagement der Kongregation, Gottes Barmherzigkeit und die mitfühlende Liebe des Guten Hirten zu verkünden.

Die Anfänge (1966–1976)



Die Mission in Korea begann am 18. Mai 1966, als vier Schwestern aus den Vereinigten Staaten – Sr. Anna Marie Willig, Sr. Rose Virginia Hayes, Sr. Eileen Robinson und Sr. Jeanne Marie Lyons – in Korea eintrafen. Sie waren auf Einladung von Bischof Peter Han Gong-ryeol (Diözese Jeonju) gekommen, nachdem dieser sich mit der damaligen Generaloberin Mutter Thomas Aquinas Lee im Mutterhaus in Angers (Frankreich) getroffen hatte.



Kloster der ersten Missionarinnen

Sie ließen sich im Dorf Okbong in der Region Jeolla im Südwesten Koreas nieder; dort erlernten sie Sprache und Kultur und bauten enge Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung auf. Um auf die Erfordernisse der Zeit zu reagieren, gründeten sie eine Berufsschule für Mädchen und junge Frauen – viele von ihnen lebten in der Nähe von US-Militärstützpunkten oder konnten ihre Ausbildung aus finanzieller Not nicht fortsetzen. Durch Stipendien und Berufsausbildungen halfen sie den jungen Menschen, Fähigkeiten zu entwickeln und Selbstvertrauen zu gewinnen. Zudem gründeten sie die „Okbong Credit Union“ (eine Kreditgenossenschaft), die es den einheimischen Familien ermöglichte, wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen – eine Initiative, für die das Dorf als „Hervorragendes Dorf“ der Provinz ausgezeichnet wurde.

Wachstum und Ausweitung

Während sich die koreanische Gesellschaft durch die Industrialisierung rasch wandelte, entwickelte sich auch die Mission weiter. Im Jahr 1973 eröffneten die Schwestern das „Maria House“ in Seoul. Dort boten sie jungen Frauen, die für die Arbeit in Fabriken in die Stadt gezogen waren, eine sichere Unterkunft sowie Abendkurse an. Dies ermöglichte es den Frauen, ihre Bildung fortzusetzen, ihre Würde zu wahren und sich auf ein eigenständiges Leben vorzubereiten.



Angesichts der dringenden Notlage unverheirateter Mütter, die mit starker gesellschaftlicher Stigmatisierung konfrontiert waren und kaum Zufluchtsorte fanden, eröffneten die Schwestern 1977 in Seoul das „Mary's Home“. Diese Initiative wurde zu einem prägenden Ausdruck des Engagements der Kongregation für den Schutz der Würde jedes Lebens. 1979 verlegte die Gemeinschaft ihren Sitz nach Chuncheon im Norden des Landes; dort wächst die Mission stetig und wirkt bis heute fort.

Die Mission heute

Die Schwestern vom Guten Hirten in Korea bilden heute neun apostolische und eine kontemplative Gemeinschaft. Gemeinsam mit unseren Partnern in der Mission unterstützen wir Überlebende häuslicher und sexueller Gewalt sowie Opfer sexueller Ausbeutung. Wir betreiben eine Notruf-Hotline und Notunterkünfte für Frauen, bieten Beratung und Hilfe für Migrantinnen an und führen Exerzitien zur Heilung für Frauen durch, die nach einer Abtreibung Versöhnung suchen.

Die vergangenen sechzig Jahre waren ein von Gnade erfüllter Weg, geprägt durch Gottes Barmherzigkeit und den großzügigen Einsatz unzähliger Schwestern, Partner in der Mission, Wohltäter und Freunde.

Inspiziert vom Geist der heiligen Maria Euphrasia und des heiligen Johannes Eudes fühlen wir uns in unserer Mission als Schwestern vom Guten Hirten in Korea weiterhin dazu berufen, die Schwächsten und Verwundeten auf ihrem Weg zu begleiten und Zeugnis von der barmherzigen Liebe des Guten Hirten abzulegen. Im Vertrauen darauf, dass Gott, der dieses gute Werk begonnen hat, es auch zur Vollendung führen wird, schreiten wir voller Dankbarkeit und Hoffnung voran, während wir das nächste Kapitel unserer Mission aufschlagen.



Sichtbar gewordene Liebe: Drei Selige, eine lebendige Sendung

Innerhalb einer einzigen Woche im Juni würdigten unsere Schwestern und Missionspartnerinnen drei Frauen, deren inspirierende Lebensgeschichten einen roten Faden durch unsere heutige Geschichte und Mission bilden: Die Gedenktage der Seligen Marie-Thérèse de Soubiran und der Seligen Maria Droste zu Vischering fielen auf den 7. bzw. 8. Juni, und am 13. Juni wurde der Geburtstag der Seligen María Agustina Rivas López – liebevoll „Aguchita“ genannt – gefeiert.

Sie lebten in unterschiedlichen Epochen und an verschiedenen Orten – in Frankreich, Deutschland, Portugal und Peru. Jede von ihnen musste sich einer ganz eigenen Prüfung stellen. Doch jede begegnete Leid und Ungewissheit mit unerschütterlichem Gottvertrauen. Überall im Missionswerk des Guten Hirten – von den Philippinen bis Portugal, vom Libanon bis Angola, von Peru bis Madagaskar – nimmt ihr Geist in der täglichen Missionsarbeit weiterhin Gestalt an.

Marie-Thérèse de Soubiran: Hoffnung inmitten von Ungerechtigkeit

Marie-Thérèse wurde 1834 in Frankreich geboren und gründete die Kongregation der Schwestern von Marie-Auxiliatrice. Sie widmete sich der Bildung, der Gesundheitsfürsorge und der Betreuung hilfsbedürftiger Menschen. Sie wurde jedoch zu Unrecht der finanziellen Misswirtschaft beschuldigt, ihrer Leitungsfunktion enthoben und gezwungen, die von ihr selbst aufgebaute Kongregation zu verlassen. 1874 wurde sie von den Schwestern Unserer Frau von der Liebe (Sœurs de Notre-Dame de Charité) in Paris aufgenommen, wo sie bis zu ihrem Tod am 7. Juni 1889 ein stilles Leben führte.



Ihre Fähigkeit, angesichts von Ungerechtigkeit an der Hoffnung festzuhalten, findet heute weltweit Widerhall. Auf den Philippinen versammelte sich die Gemeinschaft des Provinzialats an ihrem Gedenktag zum Gebet und stellte fest, dass ihre Geschichte auf beklemmende Weise mit der heutigen Welt korrespondiert: schlechte Regierungsführung, wirtschaftliche Not, Naturkatastrophen und die Trauer über plötzliche, sinnlose Verluste. „Auch wenn wir nicht jede Krise bewältigen können“, so die Reflexion der Gemeinschaft, „können wir geduldig auf das Licht warten, der vor uns liegenden Situation mit Mitgefühl begegnen, lebensfördernde Beziehungen pflegen und uns für eine Hoffnung entscheiden, die im Gottvertrauen gründet.“ Dies sind Marie-Thérèses eigene Haltungen, die hier neu entdeckt wurden. Der Gästebereich im Zentrum der Schwestern vom Guten Hirten in Quezon City wurde nun in „Marie Thérèse Place“ umbenannt, um den Geist der Gastfreundschaft zu würdigen, den sie verkörperte.

Maria Droste: Eine Liebe, die sich bis zum Tod verausgabte

Maria Droste zu Vischering wurde 1863 in den deutschen Adel hineingeboren und hätte ein Leben in Wohlstand führen können. Stattdessen trat sie 1888 in den Orden „Unserer Frau von der Liebe des Guten Hirten“ ein und wurde bald darauf nach Porto (Portugal) entsandt, um ein in Schwierigkeiten geratenes Haus wieder zu beleben. Gleich nach ihrer Ankunft stellte sie ein Bild des Heiligsten Herzens Jesu in der Kapelle auf. Aus dieser Geste erwuchs alles Weitere: ein Dienst an Armen und Hilfsbedürftigen, die Einführung der Herz-Jesu-Freitage als Tage des Gebets und der Andacht sowie ein außergewöhnliches mystisches Leben, das sie fast vollständig verborgen hielt.



Schwester Gudula Busch aus Deutschland, die 2023 verstarb, war mit Maria Drostes Schriften bestens vertraut. Sie führte die Beharrlichkeit ihres eigenen, 61 Jahre währenden Ordenslebens auf Maria Droste zu Vischering zurück. Sie beschrieb sie als „eine ganz normale Schwester vom Guten Hirten mit viel Arbeit und relativ wenig Zeit für Gebet und das Studium geistlicher Schriften – eine beeindruckende Persönlichkeit mit Ecken und Kanten. Sie hat sich buchstäblich zu Tode gearbeitet und grenzenlos geliebt.“ Nach ihrem Tod am 8. Juni 1899 – ausgerechnet am Herz-Jesu-Fest, für dessen Verbreitung sie ihr Leben lang gewirkt hatte – weihte Papst Leo XIII. die Welt dem Heiligsten Herzen Jesu.

Maria Drostes Vermächtnis reicht weit über Portugal hinaus, wo sich Schwestern, Freunde und Nachbarn noch immer im „Casa Irmã Maria“ in Porto versammeln, um an ihren Reliquien zu beten. In diesem Jahr fand dort im Spiritualitätszentrum anlässlich ihres Gedenktages ein Triduum aus Gebet, Musik und Feierlichkeiten statt – den Abschluss bildeten eine Heilige Messe, ein Spiel, das ihren Lebensweg nachzeichnete, sowie ein Besuch des Bischofs von Porto.



Im Libanon erlebt Huda, wie ihre vier Kinder – die früher Schwierigkeiten beim Lesen hatten – im Sozialzentrum „Good Shepherd“ aufblühen: „Das Zentrum ist zu einem Ort geworden, an dem sich meine Kinder sicher, respektiert und motiviert fühlen.“ In Angola und Mosambik verändern die Gemeinschaft „Schwester Maria vom Göttlichen Herzen“ und die Gemeinschaft „Schwester Maria Droste“ durch gezielte Qualifizierungsmaßnahmen das Leben von Frauen und ihren Familien.



Auf den Philippinen versorgt das „Maria Droste Wellness Center“ weiterhin unsere älteren Schwestern medizinisch, während das ehemalige Noviziatshaus „Maria Droste House“ (oben) in Itaosy (Madagaskar) – das ihren Namen trägt – junge Menschen in der Ausbildung an den Ruf zu einem Leben in Großherzigkeit erinnert.



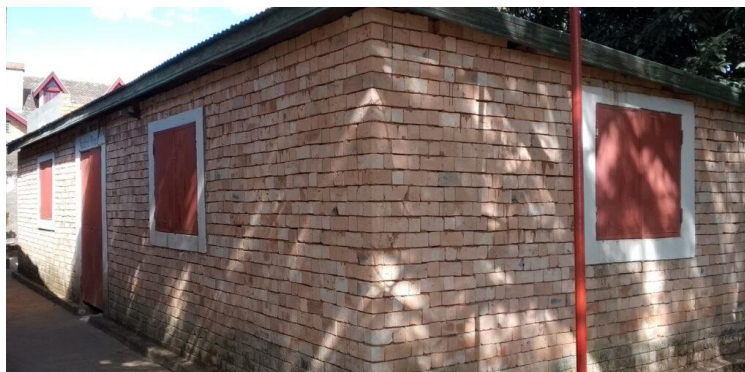
Wie durch ein Wunder schreibt Mercedes Isabel López Echeverría aus Mexiko – die fast zehn Jahre lang unter schweren gesundheitlichen Problemen sowie Schmerzen und Ängsten gelitten hatte – ihr Überleben nach einer neunstündigen Operation im Februar 2025 und ihre vollständige Genesung der Fürsprache der seligen María zu.

Aguchita: Treue bis zuletzt

Aguchita, die jüngste der drei Seligen, wurde 1920 in Peru geboren. Als Lehrerin und Pastoralmitarbeiterin widmete sie sich besonders den indigenen Gemeinschaften auf dem Land und den armen Frauen im peruanischen Dschungel. Am 27. September 1990 wurde sie während ihres Dienstes in La Florida von der Guerillabewegung „Leuchtender Pfad“ ermordet. Im Jahr 2022 wurde sie in eben diesem Ort seliggesprochen, nachdem Papst Franziskus bestätigt hatte, dass das Motiv für ihre Tötung Glaubenshass war.



Am 13. Juni 2026 versammelten sich rund siebzig junge Menschen aus dem Dekanat Chanchamayo an ihrer Gedenkstätte zu einem Tag der Berufung unter dem Motto: „Wir sind geboren, um zu dienen; wir leben, um zu lieben.“ Indem sie den Weg ihres Martyriums nachgingen, entdeckten sie, wie ihr Zeugnis auch heute noch Entscheidungen inspiriert, die von Liebe, Solidarität und dem Einsatz für andere geprägt sind. In Madagaskar trägt eine Vorschule (siehe unten) ihren Namen und vermittelt ihre Werte – Glaube, Mut, Respekt, Dienstbereitschaft – an die jüngsten Kinder.



Ein Erbe, viele Gesichter

Gemeinsam verkörpern diese drei Seligen die ganze Bandbreite der heutigen Mission des Guten Hirten. Maria Droste erinnert uns daran, dass das Gebet das Herz für konkretes Mitgefühl öffnen muss. Marie-Thérèse zeigt, dass stille Treue Gemeinschaften durch Zeiten des Wandels und des Leids tragen kann. Aguchita lehrt, dass die Liebe zu den am stärksten Gefährdeten Mut, Wahrhaftigkeit und sogar die Hingabe des eigenen Lebens erfordern kann. In ihnen erkennen wir inspirierende Lebensgeschichten, die uns auf unserem eigenen Weg begleiten.



In der „Akhanani Good Shepherd Mission“ in Südafrika beteten Partner in der Mission und Kinder im Gedenken an diese Seligen. Sie dachten darüber nach, wie diese Frauen „aus der Liebe heraus handelten, in die Fußstapfen Jesu traten und ihrer Berufung treu blieben“. Diese Haltung findet ihren Widerhall von Portugal bis zu den Philippinen, von Peru bis Angola – überall dort, wo Schwestern und Partner in der Mission Kinder bilden, Frauen begleiten, Familien willkommen heißen, sich für Gerechtigkeit einsetzen und für eine verwundete Welt beten.



Die Früchte ernten: Die Gemeinschaft „Esperanza“ feiert ihr einjähriges Bestehen in Lissabon

Während sich das erste gemeinsame Jahr der Gemeinschaft „Esperanza“ in Lissabon dem Ende zuneigt, beginnt sie bereits, die Früchte – sowohl die buchstäblichen als auch die geistlichen – dieses mutigen neuen Unterfangens zu ernten. Diese länderübergreifende Gemeinschaft, die sich aus Schwestern der Region Südeuropa und der bald entstehenden neuen Region Mitte-Nordeuropa zusammensetzt, hat ihr erstes Jahr damit verbracht zu entdecken, wie Mission, Gemeinschaft und ganzheitliche Ökologie an alltäglichen Orten zusammenwachsen können.

Papst Leo XIV. erinnert uns in seiner Enzyklika **Magnifica Humanitas** daran, dass die Menschheit heute vor einer entscheidenden Wahl steht: „entweder einen neuen Turm zu Babel zu errichten oder die Stadt zu bauen, in der Gott und die Menschheit gemeinsam wohnen“ (MH 1). In ähnlicher Weise schreibt Papst Franziskus in **Laudato Si'**: „Es liegt eine Würde in der Pflicht, sich durch kleine tägliche Gesten um die Schöpfung zu kümmern, und es ist wunderbar, wie Bildung echte Veränderungen im Lebensstil bewirken kann“ (LS 211).

Einer der Dienste der Gemeinschaft „Esperanza“ bietet ein konkretes Beispiel für diese Lehren durch ihr Engagement in drei Gemeinschaftsgartenprojekten am Rande von Lissabon. An jedem dieser Orte werden leerstehende oder brachliegende Flächen in Räume verwandelt, in denen Lebensmittel für den Eigenbedarf von Familien oder der Gemeinschaft angebaut werden können – und wo Menschen wieder eine Verbindung zur Erde, zueinander und zu ihrer eigenen Würde finden können.



Der erste Garten ist ein kleines Stück Land neben der provisorischen Unterkunft einer Migrantin. Nachdem ihre Behausung von Behörden zerstört worden war und sie sie wiederaufbauen musste, sagte sie zu einer der Schwestern: „Schwester, für meine psychische Gesundheit muss ich hier einen kleinen Garten anlegen.“ Für sie geht es bei der Bearbeitung des Bodens nicht nur um den Anbau von Lebensmitteln, sondern darum, Frieden, Stabilität und ein Gefühl von Heimat an einem Ort wiederzufinden, an dem ihr all das genommen worden war.



Der zweite Garten befindet sich auf einem städtischen Grundstück, das Roma-Familien für den Anbau von Lebensmitteln nutzen dürfen. Dort hat die Gemeinschaft auch beim Bau eines Hühnerstalls mitgewirkt. Das Oberhaupt einer Roma-Großfamilie, die unter einer schmerzhaften Krankheit leidet, drückte es einfach aus: „Wenn die Schmerzen sehr stark sind und ich weder liegen noch sitzen kann, komme ich hierher in den Garten. Die Hühner lenken mich ab und lassen mich die Schmerzen vergessen.“



Das dritte Projekt ist in einer lokalen Einrichtung für Frauen, die sich von ihrer Drogen- oder Alkoholsucht erholen. Sie hatten um Unterstützung bei der Anlage eines Gemüsegartens auf der ungenutzten Fläche rund um ihr Gebäude gebeten. Dort werden auch die Schafe gehalten. Gemeinsam mit den Schwestern, Freiwilligen und anderen Helfern wurde das Gelände geräumt und ein Bambuszaun errichtet. So entstand ein Ort, an dem die Frauen im Rahmen ihrer Genesung Gemüse anbauen und Tiere versorgen können. Neben dem Erlernen der Gartenarbeit hilft die körperliche Betätigung beim Abbau von Stress und Ängsten sowie bei der Entwicklung gesunder Routinen.

An all diesen Orten bedeutet die Arbeit auf dem Land weit mehr als nur die Gewinnung von Nahrungsmitteln. Das Roden von Flächen, das Säen, der Zaunbau, die Pflege von Hühnern und Schafen sowie das Warten auf die Ernte – all dies hat eine zutiefst menschliche und therapeutische Dimension. Es ist ein Weg, die Beziehung zur Erde, zu den Mitmenschen und zu sich selbst neu zu gestalten. In einer Gemeinschaft, in der die Grundversorgung nicht immer gesichert ist, wird selbst die einfache Mitteilung in einer WhatsApp-Gruppe, dass das Gemüse erntereif ist, zu einem Zeichen der Solidarität und des gemeinsamen Feierns.



Diese Gärten haben auch unerwartete Türen geöffnet. Ihre Anlage in unterschiedlichsten Kontexten hat neue Synergien entstehen lassen, an denen Vereine, Freiwillige, Familien, lokale Dienste und Unternehmen beteiligt sind. Dieses Netzwerk ermöglicht nicht nur die gemeinsame Nutzung materieller und personeller Ressourcen, sondern auch den Wissensaustausch, das Verständnis für andere Kulturen, die Stärkung nachbarschaftlicher Beziehungen und ein wachsendes Bewusstsein dafür, was es in der Praxis bedeutet, für unser gemeinsames Haus Sorge zu tragen.



„Niemand kann die Last der Herausforderungen, vor denen die Welt steht, allein tragen – ebenso wenig ist jemand so schwach, dass er nicht seinen Teil dazu beitragen könnte“ (MH 13). In kleinen Gärten am Rande Lissabons hat die Gemeinschaft Esperanza genau dies erlebt: Jeder trägt das bei, was er kann – sei es durch das Roden von Land, das Säen, den Bau von Zäunen, die Pflege von Tieren, die Weitergabe von Wissen oder einfach durch die Freude daran, wenn etwas zu wachsen beginnt.



Zum Abschluss dieses ersten Jahres bieten diese Gärten ein eindrucksvolles Bild davon, wie ganzheitliche Ökologie in der Praxis aussehen kann: Land wird wiederhergestellt, Nahrungsmittel werden angebaut, Beziehungen vertieft, Leid wird begleitet und Hoffnung still gepflegt. „Die Idee der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung findet heute ein entscheidendes Bewertungskriterium in der ganzheitlichen Ökologie, die zu einer unverzichtbaren Dimension der Soziallehre der Kirche geworden ist“ (MH 84). Diese Gärten sind ein kleines, aber reales Zeichen dafür, dass diese Vision Wurzeln schlägt.

Sie erinnern uns daran, dass Mission oft mit kleinen Samen beginnt, die in schwierigen Boden gesät werden – und dass diese Samen mit Geduld und Fürsorge Früchte tragen können. Unser gemeinsames Schicksal drängt uns dazu, einen Neuanfang zu suchen: „Unsere Zeit möge als eine Zeit in Erinnerung bleiben, in der neue Ehrfurcht vor dem Leben erwachte, in der der feste Entschluss zur Nachhaltigkeit gefasst wurde, in der der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden intensiviert wurde und in der das Leben freudig gefeiert wurde“ (LS 207).



Unendliche Gnade: Sr. Madelines Sabbatical-Reise

Von Kaitlyn Holdmeyer, Kommunikationsmanagerin, Region USA-Toronto

Als Sr. Madeleine Munday nach 14 Jahren als Provinzoberin der ehemaligen Provinz „Mid-North America“ ihre Auszeit (Sabbatical) plante, wusste sie, dass sie mehr als nur Erholung suchte. Sie wollte ihr Engagement für Mitgefühl vertiefen und ihre Werte aktiv leben. „Ich suchte nach einer Möglichkeit, meinen ethisch motivierten Veganismus über das hinaus in die Tat umzusetzen, was auf meinem Teller landet“, erklärt sie.

Diese Suche führte sie zu „One Living Sanctuary“ (OLS) in Martinez, Kalifornien – einem gemeinnützigen Zufluchtsort für Tiere, der sich der Schaffung einer friedvollen Gemeinschaft verschrieben hat, in der allem Leben mit Güte, Mitgefühl und Respekt begegnet wird. Die Mission des Zufluchtsorts verbindet Tierfürsorge, ökologische Nachhaltigkeit, Bildungsarbeit, humanitäres Engagement und Spiritualität. Auf dem rund 48 Hektar (120 Acres) großen Gelände leben gerettete Kühe, Pferde, Schweine, Ziegen, Hühner, Enten, Tauben, Katzen und ein Truthahn frei von Leid und Ausbeutung.

Nachdem sie erfahren hatte, dass der Zufluchtsort Praktika mit Wohnmöglichkeit vor Ort anbot, reichte sie eine Bewerbung ein, in der sie sich schlicht als „katholische Ordensschwester, Seniorin, Veganerin, ohne Erfahrung in der Landwirtschaft, aber lern- und arbeitswillig“ beschrieb. Die Antwort der Gründerin, der Tierärztin Dr. Faith Albright, ließ nicht lange auf sich warten: „Sie sind in unserer Gemeinschaft willkommen.“ Dieses Willkommen heißen markierte den Beginn einer Erfahrung, die ihr Verständnis von Mitgefühl, Kontemplation und der heiligen Verbundenheit der gesamten Schöpfung bis heute prägt.

Eine Gemeinschaft, die im Mitgefühl verwurzelt ist



Die Worte „Infinite Grace“ (Unendliche Gnade) begrüßen Besucher am Torpfosten des Haupthauses – eine treffende Einstimmung auf einen Ort, an dem jeder Aspekt des täglichen Lebens von Ehrfurcht vor dem Leben geleitet wird. Vom ersten Moment an, als sie durch das Tor schritt, fühlte sich Sr. Madeleine in einer Gemeinschaft aufgenommen, die sie als „gastfreundlich, offen, sicher, respektvoll, gültig, harmonisch und arbeitsam“ beschreibt.

Gott im Rhythmus des Alltags finden

Das Leben bei OLS folgt einem einfachen, aber zielgerichteten Rhythmus. Jeder Tag beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück, bei dem sich Praktikanten und Mitarbeiter versammeln, um die anstehenden Aufgaben zu besprechen. Anschließend gehen alle ihrer Arbeit nach: Tiere füttern, Gärten bewässern, Wasser schleppen, Putzen, Recycling und Instandhaltung des Geländes. Das Füttern der Tiere gehört zu Sr. Madeleines Lieblingsaufgaben. „Sie alle wissen, wann es Zeit zum Fressen ist, und jedes Tier hat seine eigene Persönlichkeit.“



Für Sr. Madeleine sind viele dieser Tätigkeiten zu Gelegenheiten für Besinnung und Solidarität geworden. Das tägliche Befüllen von Futtereimern für Dutzende von Tieren verbindet sie mit der oft unsichtbaren Arbeit von Landwirten, deren Einsatz dafür sorgt, dass Lebensmittel auf Tische in aller Welt gelangen. Das Tragen von Wassereimern über das Gelände erinnert sie an Frauen in vielen Teilen der Welt, die diese Aufgabe täglich für ihre Familien verrichten und dabei oft viel weitere Wege zurücklegen. „Ich weiß jeden Tropfen frischen und wiederverwerteten Wassers in diesem trockenen Klima zu schätzen“, sagt sie.



Umgeben von Tieren, Pflanzen und weitem Himmel hat Sr. Madeleine eine tiefe Verbindung zwischen täglicher Arbeit und Kontemplation gefunden. „Ich verrichte den Großteil meiner Arbeit in der Stille und meistens im Freien“, reflektiert sie. „Die Stille und der Rhythmus der Verrichtungen sind ein Geschenk für die Besinnung. Es bedarf kaum oder gar keiner Worte. Gottes Schöpfung ist mehr als genug!“

Das Leben im Tierasyl hat auch Sr. Madeleines Bewusstsein für ökologische Verantwortung geschärft – etwa durch die Erfahrung, wie viele Lebensmittel in den USA weggeworfen werden. „Die Lebensmittel, die wir erhalten, wurden von Geschäften aussortiert – sei es wegen des Mindesthaltbarkeitsdatums, kleiner Mängel oder schlichten Überangebots“, erklärt sie. Im Tierasyl hingegen wird nichts verschwendet. Die Nahrung versorgt sowohl Tiere als auch Menschen, und alles, was übrigbleibt, wird kompostiert und der Erde zurückgegeben.

Hoffnung für die Zukunft

Zu den unerwartetsten Erkenntnissen während des Sabbaticals gehörten jene, die direkt von den Tieren des Schutzhofs ausgingen. „Ich habe gelernt, dass die Tiere ein Recht auf ihr eigenes Dasein haben, und dass ich keine Erwartungen an sie stellen sollte, außer der Freude an ihrer bloßen Anwesenheit und Freiheit“, sagt Schwester Madeleine. „Im Mittelpunkt stehen die Fürsorge und das Wohl jedes einzelnen Tieres – dass jedes von ihnen sein Leben in Frieden führen kann“, erklärt sie.



Schwester Madeleine ist sich bewusst, dass sich viele dieser Erkenntnisse erst noch weiter entfalten werden. Sie hofft, den festen Vorsatz mit nach Hause zu nehmen, mehr Zeit in der Natur zu verbringen und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeit, Ruhe und Besinnung zu pflegen. Ihr dringender Rat: „Nehmt euch Pausen und freie Tage!“

Inmitten der kalifornischen Hügel, umgeben von geretteten Tieren und der Schönheit der Natur, entdeckt Schwester Madeleine neu, was es bedeutet, voller Ehrfurcht, Dankbarkeit und Hoffnung zu leben – und dabei stets eine gute Tat nach der anderen zu vollbringen.

„Im Umfeld von OLS erlebe ich täglich ganz konkret die Werte der ‚Good Shepherd‘-Gemeinschaft“, sagt sie. „Mitgefühl, Nachhaltigkeit, Respekt vor allem Leben, Würde, Eifer, Stärkung des Einzelnen, Eintreten für andere, Barmherzigkeit und Versöhnung. Danke, liebe Region USA / Toronto, für dieses außergewöhnliche Geschenk des Sabbaticals!“